

# BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst

Ausgabe 2 · April/Mai/Juni 1997



## Ein Leitbild für das St. Josef-Stift Sendenhorst

### **BAUPROJEKTE 1997**

**Zweite Amtszeit für Kuratoriumsvorsitzenden  
Wilhelm Goroncy**



**ST JOSEF -STIFT SENDENHORST**

# INHALT

Liebe Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeiter, Ihnen  
und Ihren Familienan-  
gehörigen wünschen wir  
ein frohes Osterfest.



## Einblick

Vorreiterrolle: Zentrum für ambulante Rehabilitation .....	S. 3
Ein Leitbild für das St. Josef-Stift .....	S. 6
Zweite Amtszeit für Kuratoriumsvorsitzenden Wilhelm Goroncy .....	S. 8
Technischer Leiter Wilhelm Schnüchel geht in den Ruhestand - Peter Kerkmann kommt .....	S. 14
Prof. Dr. Miehle ist stellvertretender Ärztlicher Direktor .....	S. 15
Neue Mitarbeiter in unserem Hause .....	S. 19

## Rückblick

Kardinal von Galen: Erinnerungen von Pater Boesch .....	S. 10
---	-------

## Durchblick

Nachrichten der MAV .....	S. 12
Das große Stift im Kleinen: Modell von Schreinermeister Brockamp .....	S. 13

## Rundblick

Wichtige Bauprojekte 1997 .....	S. 4
Musterzimmer für das St. Elisabeth-Stift .....	S. 5
Spende an den Förderverein rheumakranker Kinder .....	S. 16
Minister Seehofer kappt Finanzen der Krankenhäuser .....	S. 19

## Augenblick

Notizen rund um das St. Josef-Stift .....	S. 16
Kurzzeitpflege: Ausstellung von Fine Lasthaus .....	S. 17

*Titelbild: Reinhard Dobat, Organisationsentwickler aus Bonn, stellt auf der Mitarbeiterversammlung das Konzept zur Leitlinienentwicklung für das St. Josef-Stift vor.*

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Zentrum  
Nordwestdeutsches Rheumazentrum

Westtor 7 · 48324 Sendenhorst  
Telefon 0 25 26/300-0

### Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

### Layout:

Löhrke & Korhals, Ascheberg

### Druck:

Rave, Ottmarsbocholt

Auflage: 1000 Exemplare  
Erscheinungsweise: vierteljährlich

# ZENTRUM FÜR AMBULANTE REHABILITATION ÜBERNIMMT EINE VORREITERROLLE

St. Josef-Stift baut mit fünf Krankenhäusern ein Gesundheitszentrum in Münster auf

Ein Zentrum für ambulante Rehabilitation (ZaR) wird das St. Josef-Stift gemeinsam mit fünf anderen Krankenhäusern in Münster aufbauen. Ärztliche Leistungen, Krankengymnastik, Ergo- und Elektrotherapie sowie logopädische Behandlungen, Bäder und Massagen werden in dem Zentrum angeboten. Entstehen wird die Einrichtung an der Steinfurter Straße in Münster in einem auf 6000 Quadratmeter Grund gelegenen ehemaligen Offiziersheim der englischen Armee, das im vergangenen Sommer für rund 3,1 Millionen Mark gekauft wurde. Bis zur Eröffnung des Zentrums im Sommer oder Herbst dieses Jahres werden zwei bis drei Millionen Mark in den Umbau fließen.

In dem Rehabilitationszentrum werden Patienten vor oder nach einer Operation ärztlich oder therapeutisch versorgt. Zur Behandlung halten sich die Kranken für einige Stunden am Tag im Haus auf, wo sie auch die Möglichkeit haben, zu essen und sich auszuruhen. Am Abend fahren sie wieder nach Hause. Darüber hinaus werden zusätzliche Angebote wie Wirbelsäulengymnastik oder Ernährungskurse gemacht, um das Fachpersonal und die Ausstattung optimal zu nutzen.

Der Aufbau dieser Einrichtung soll auf keinen Fall das gut ausgebaute Therapieangebot im St. Josef-Stift ersetzen, versichert Geschäftsführer Werner Strotmeier. Vielmehr soll das Know-how aus Sendenhorst und den anderen



Die Erfahrungen beispielsweise aus der Krankengymnastik im St. Josef-Stift sollen in den Aufbau des Zentrums für ambulante Rehabilitation (ZaR) einfließen.

angeschlossenen Krankenhäusern in dem neuen Zentrum gebündelt werden. Umgekehrt sollen die bestehenden Angebote neue Impulse erhalten und von den neuen Erfahrungen profitieren. Mit diesem bundesweit bislang einmaligen Projekt übernimmt die gemeinnützige ZaR-Gesellschaft eine Vorreiterrolle. An dem Stammkapital von 100.000 Mark ist das St. Josef-Stift seit Ende Januar mit zehn Prozent beteiligt, das Franziskushospital Münster mit 30 Prozent, Raphaelsklinik/Clemenshospital Münster mit 30 Prozent sowie das Evangelische Krankenhaus Münster und die Kurklinik Bad Lippspringe mit jeweils 15 Prozent.

Den Hintergrund der gemeinsamen Aktion bildet die jüngste Gesundheitsgesetzgebung, die ambulanten Behandlungsformen zunehmend Vorrang einräumt vor stationärer Behandlung. Damit öffnet sich ein Markt, in den immer häufiger private Anbieter stoßen

und entsprechende Gesundheitszentren aufbauen. Ziel des ZaR-Projektes ist es, ein qualifiziertes Angebot zu machen und die Patienten nicht an andere Anbieter ambulanter Leistungen zu verlieren. Ganz persönlich bewertet Werner Strotmeier es als sehr positiv, „daß die Krankenhäuser die Konkurrenzsituation überwunden haben und sich gemeinsam neuen Herausforderungen stellen“.

Voraussetzung für den erfolgreichen Start des Zentrums sind sogenannte Versorgungsverträge, die mit den Rententrägern und Krankenkassen geschlossen werden. Obwohl diese Träger in ihren eigenen Reha-Einrichtungen Tausende von Betten abbauen müssen, habe die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte bereits mündlich den Vertragsabschluß mit der ZaR-GmbH zugesichert. Dies darf man als Weichenstellung für Verträge mit der LVA und den Krankenkassen ansehen.



# WEGWEISENDE BAUPROJEKTE IM JAHRE 1997

## Sanierung des Kellergeschosses im Bettenhaus Einweihung des St. Elisabeth-Stiftes



Das St. Elisabeth-Stift wird zum Sommer fertiggestellt und am 1. Juli seinen Betrieb aufnehmen.

**D**ie Reihe großer Bau-  
maßnahmen gehört auch  
1997 zu den wichtigen  
und wegweisenden Pro-  
jekten in der Jahreschronik. Größter  
Brocken: Die Fertigstellung des St.  
Elisabeth-Stiftes, das zum 1. Juli  
seinen Betrieb aufnehmen wird.  
Das Haus umfaßt 48 Wohnheim-  
plätze, die bis zum Jahresende be-  
legt sein sollen. Zunächst wird der Be-  
trieb im ersten Obergeschoß beginnen.  
Darüber hinaus wird die zwölf Plätze  
umfassende Kurzzeitpflege zum 1. Juli  
ins zweite Obergeschoß des Neubaus  
umziehen. Durch diese Maßnahme

wird eine qualitativ hochstehende Lei-  
stung zu wirtschaftlichen Bedingungen  
erbracht werden können. Ein  
weiterer Vorteil ist die Teil-  
nahme der Kurzzeitpflegegä-



ste an den kulturellen Angeboten des  
St. Elisabeth-Stiftes. Die offizielle Ein-  
weihung des Hauses ist übrigens erst  
für den 21. Oktober vorgesehen. Weih-  
bischof Friedrich Ostermann hat bereits  
seine Zusage zu dem Festakt gegeben.

Aber auch im St. Josef-Stift nehmen  
die Baumaßnahmen in diesem Jahr kein  
Ende. Schon im Januar hat die Sanie-  
rung der östlichen Zimmer im Betten-  
haus begonnen, und ein Ende dieser  
Maßnahme ist bereits absehbar.

Prof. Dr. Michael Hammer macht die  
Arbeit in seiner umgebauten Chef-  
arztgruppe jetzt noch mehr Freude.  
Ein weiterer Schwerpunkt wird das  
Kellergeschoß des Bettenhauses sein.  
Das Bewegungsbad und die Umklei-  
deräume werden gründlich saniert; die  
Kältekammer dorthin verlegt. Erhebliche  
Brandschutzforderungen werden in  
diesem Zusammenhang erfüllt. Die

Bauzeit wird voraussichtlich drei bis vier Monate dauern. Während dieser Zeit müssen die Patienten leider auf das Bewegungsbad verzichten.

Durch die Erneuerung des Bewegungsbades, durch die neuen Therapiemöglichkeiten im Kellergeschoß, durch die bereits sanierte nördliche Hälfte des Bettenhauses und durch den Umbau der dortigen Krankenzimmer wird die Unterbringung verschiedener Lüftungsga-

gregate erforderlich. Diese werden in einem neuen Walmdach, das das seit Jahren sanierungsbedürftige "Kaltdach" ersetzen wird, untergebracht. Somit kann diese Maßnahme mit einer dringend notwendigen Instandhaltung verbunden werden. Das Richtfest wird gemeinsam im Sommer gefeiert.

Solange die Baumaßnahmen im Keller und am Dach des Bettenhauses andauern, soll auf die weitere Renovierung

von Patientenzimmern im Bettenhaus verzichtet werden. "Die Lärm- und Staubbelastung für die Patienten wäre wohl doch zu groß", so Geschäftsführer Werner Strotmeier.

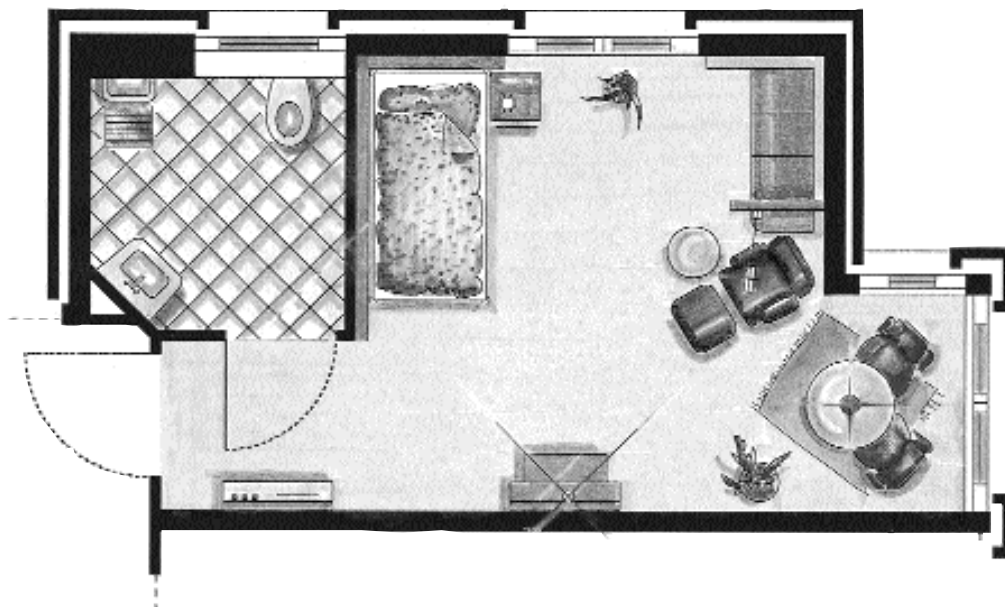
Abgerundet werden die Baumaßnahmen in diesem Jahr durch die Dachsanierung des sogenannten Nordhauses und der Gymnastikhalle (ehemaliges Maschinenhaus).

## MUSTERZIMMER FÜR DAS ST. ELISABETH-STIFT

**M**it dem Baufortschritt des St. Elisabeth-Stiftes gehen "hinter den Kulissen" auch die Planungen für die Innenausstattung des Seniorenwohnhauses voran. Mit viel Sorgfalt und Einfühlungsvermögen wurde in den vergangenen Wochen und Monaten über die farbliche Gestaltung der Privat- und Gemeinschaftsräume nachgedacht sowie über eine ansprechende Möblierung und Ausstattung, die den Bedürfnissen und dem

Geschmack der künftigen Bewohnerinnen und Bewohner entsprechen soll. Mittlerweile ist auch ein Musterzimmer fertig, das sich interessierte Senioren und deren Angehörige gerne anschauen können. Die Apartments haben eine Größe von etwa 31 beziehungsweise 26 Quadratmetern (inklusive Naßzelle). Gerne können die älteren Menschen ihre eigenen Möbel mitbringen, um sich in den neuen "eigenen vier Wänden" schnell wie zu Hause zu fühlen. Ein seniorengerechtes Pflege-

bett sowie ein Kleider- und Wäscheschrank gehören zu jedem Zimmer. Auf Wunsch wird das Zimmer komplett möbliert zur Verfügung gestellt. Die Zeichnung zeigt ein Beispiel für eine mögliche Einrichtung des Apartments. Natürlich kann sich jeder sein Zimmer nach eigenen Wünschen individuell gestalten. Weitere Informationen gibt Carla Bukmakowski, Telefon 300-1810 oder 300-1815.



*Grundrisszeichnung  
des neuen Muster-  
apartments mit  
Möblierung*

# GEMEINSAMER SCHRITT

Prozeß zur Entwicklung eines Leitbildes / Vielfältige Mitwirkungsmöglichkeiten für die Mitarbeiter

Es wird ein großer Schritt in die Zukunft sein, ein notwendiger gemeinsamer Schritt, der diese Zukunft teilweise erst möglich machen wird: Um das St. Josef-Stift für das kommende Jahrtausend fit zu machen, ist im Haus ein Leitbildpro-

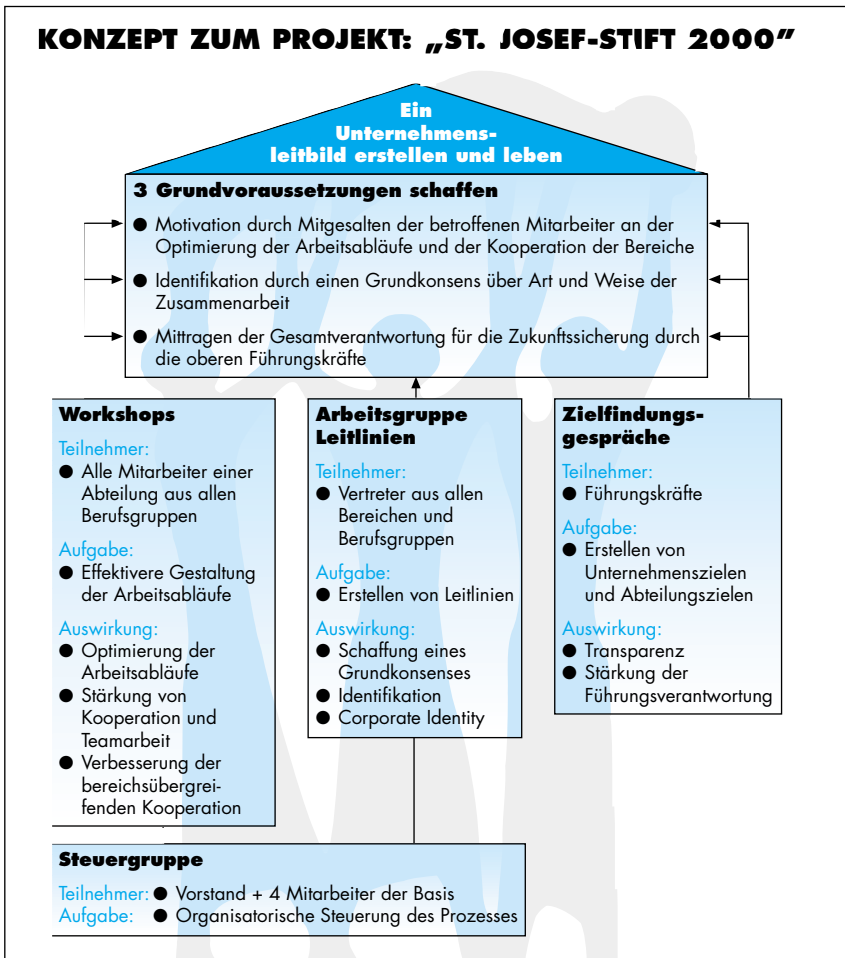


Reinhard Dobat

zeß ins Leben gerufen worden. Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern soll der Umgang untereinander, der sich auf die Arbeit mit den Patienten direkt auswirkt, überdacht, aber auch die christliche Ausrichtung des Hauses ins Bewußtsein gerückt werden, so die eindeutige Zielsetzung dieses Prozesses. Doch was sind überhaupt Leitlinien, welche Chancen bietet diese Leitlinienentwicklung für die Zukunft, und was habe ich als Mitarbeiter davon? Diesen Fragen ist der BLICKPUNKT in einem Gespräch mit Geschäftsführer Werner Strotmeier und Reinhard Dobat, Organisationsentwickler aus Bonn, nachgegangen.

Reinhard Dobat bringt den Sinn einer solchen Leitlinienentwicklung auf einen einfachen Nenner: "Es sitzen zwei Steinmetze auf der Baustelle eines Doms und klopfen ihre Steine. Ein Fremder kommt vorbei und fragt den ersten: Was machst Du denn hier. Der antwortet: Ich klopfe Steine. Nun fragt er den zweiten: Und was machst Du hier. Die Antwort lautet: Ich baue einen Dom." Die Moral von der Geschichte liegt für den Unternehmensberater auf der Hand: Genau wie dem zweiten Steinmetz müsse den Mitarbeitern klar werden, "daß sie einen wesentlichen Anteil am Ganzen

haben." Deutlich unterstreicht Geschäftsführer Werner Strotmeier dies: "Das Kapital des St. Josef-Stiftes sind nicht die Geräte, die Ausstattung oder die Gebäude, es sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Hauses." Um dieses Kapital langfristig zu sichern, müsse das Haus sein Markenzeichen als christlich orientiertes Stift, in dem Menschlichkeit im Umgang mit den Patienten und Respekt sowie Wertschätzung im Umgang mit den Kollegen herrschen, herausstellen. Nur auf diese Weise könne die Zukunft langfristig gesichert werden. Ausgehend von den äußeren Rahmenbedingungen, denen sich ein Krankenhaus



# ITT IN DIE ZUKUNFT

heute zu stellen habe, sei es notwendig, wirtschaftlich zu handeln, zugleich aber die Werte des Hauses zu bewahren und deutlich gegenüber den Mitbewerbern herauszustellen.

Da man einen Bau aber nicht mit der ersten Etage beginne, sondern immer mit den Fundamenten, müsse am Anfang dieses Organisationsentwicklungsprozesses die Grundsteinlegung, die Festsetzung des Leitbildes stehen.

Dabei seien Leitlinien als eine konkrete Selbstverpflichtung zu verstehen, die unter Mitwirkung aller Mitarbeiter entstanden sei und von allen Mitarbeitern getragen werde. Dazu gehöre als eine wichtige Voraussetzung, sich gegenseitig ernstzunehmen und die Arbeit des anderen zu respektieren.

Ein erster wichtiger Schritt auf dem Weg zu den konkreten Leitlinien für das St. Josef-Stift erfolgte auf der Mitarbeiterversammlung am 18. Februar. Hier stellte der Unternehmensberater das eigentliche Konzept ausführlich vor. Zugleich gab er den Startschuß für die Entwicklung dieses Leitbildes, an dem alle Mitarbeiter beteiligt werden sollen. Gut 280 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hörten interessiert den Ausführungen zu. Für die Arbeitsgruppe "Leitlinien" meldeten sich anschließend gut 90 Interessierte. Wegen dieses sehr großen Interesses mußten davon mit Hilfe der Steuergruppe 50 Personen ausgewählt werden.

Zwei Möglichkeiten hat dabei der Einzelne im St. Josef-Stift, seine Vorschläge, Erfahrungen und Ideen einzubringen:

**1.** In jeder Abteilung wird ein Workshop durchgeführt, der im gemeinsamen Ge-

spräch Probleme aufarbeiten soll, die in der Zusammenarbeit oder im täglichen Arbeitsablauf auftreten, diese erschweren oder behindern. Dabei sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Rahmen dieser Workshops angeregt und befähigt werden, selber die dazu notwendigen organisatorischen Änderungen zu entwickeln. Gleichzeitig sind die Workshops eine gute Gelegenheit, die interdisziplinäre Teamarbeit zu fördern, denn sie bilden häufig die Grundlage für zukünftige Abteilungsbesprechungen und andere Einrichtungen zur Verbesserung der Kommunikation und Koordination.

**2.** Parallel dazu wurde eine Arbeitsgruppe "Leitlinien" eingerichtet. Dieses Team besteht aus Mitarbeitern aller Bereiche und Berufsgruppen des Krankenhauses. Es soll verbindliche Leitlinien der Zusammenarbeit erstellen. Hier werden für abteilungsübergreifende Fragen und Probleme der Zusammenarbeit im St. Josef-Stift Grundsätze und klare Regelungen entwickelt, die auch die grundlegende Ausrichtung des St. Josef-Stiftes als christliches Krankenhaus berücksichtigen.

In einer gesonderten Gruppe finden zudem "Zielfindungsgespräche" statt. Im Kreise der Führungskräfte werden Unternehmensziele und Abteilungsziele definiert. Damit soll auf der einen Seite die Transparenz größer werden, auf der anderen Seite zugleich eine Stärkung der Führungsverantwortung eintreten.

In einem letzten Schritt werden die Ergebnisse zusammengetragen, veröffentlicht und jedem Mitarbeiter vorgestellt

und erläutert. Damit, so Organisationsentwickler Reinhard Dobat, werden

- Sicherheit und Vertrauen entstehen
- Motivation und Engagement gefördert



Die Vorstellung des Leitbild-Konzeptes fand interessierte Zuhörer.

- Möglichkeiten zur Delegation von Aufgaben besser wahrgenommen
- planvolles Handeln und Eigenverantwortung aller Mitarbeiter möglich
- Prioritäten im Alltag unter den oft schwierigen Rahmenbedingungen durchgehalten
- Entscheidungen der Führung transparenter.

Dies alles immer unter der eigentlichen Prämisse, die langfristige Sicherung des Krankenhauses und des Arbeitsplatzes aller Mitarbeiter unter spezieller Berücksichtigung der christlichen Werte des Hauses zu ermöglichen.

"Bei den ersten Vorgesprächen stellte sich schnell heraus, daß hier im St. Josef-Stift in den vergangenen Jahren schon eine ganze Menge Vorarbeit gelaufen ist. In vielen Bereichen finden bereits seit längerer Zeit regelmäßige interne Vorbesprechungen statt, was die Arbeit insgesamt sehr erleichtert", ist der Organisationsentwickler voll des Lobes über die Vorbereitungen im Haus.

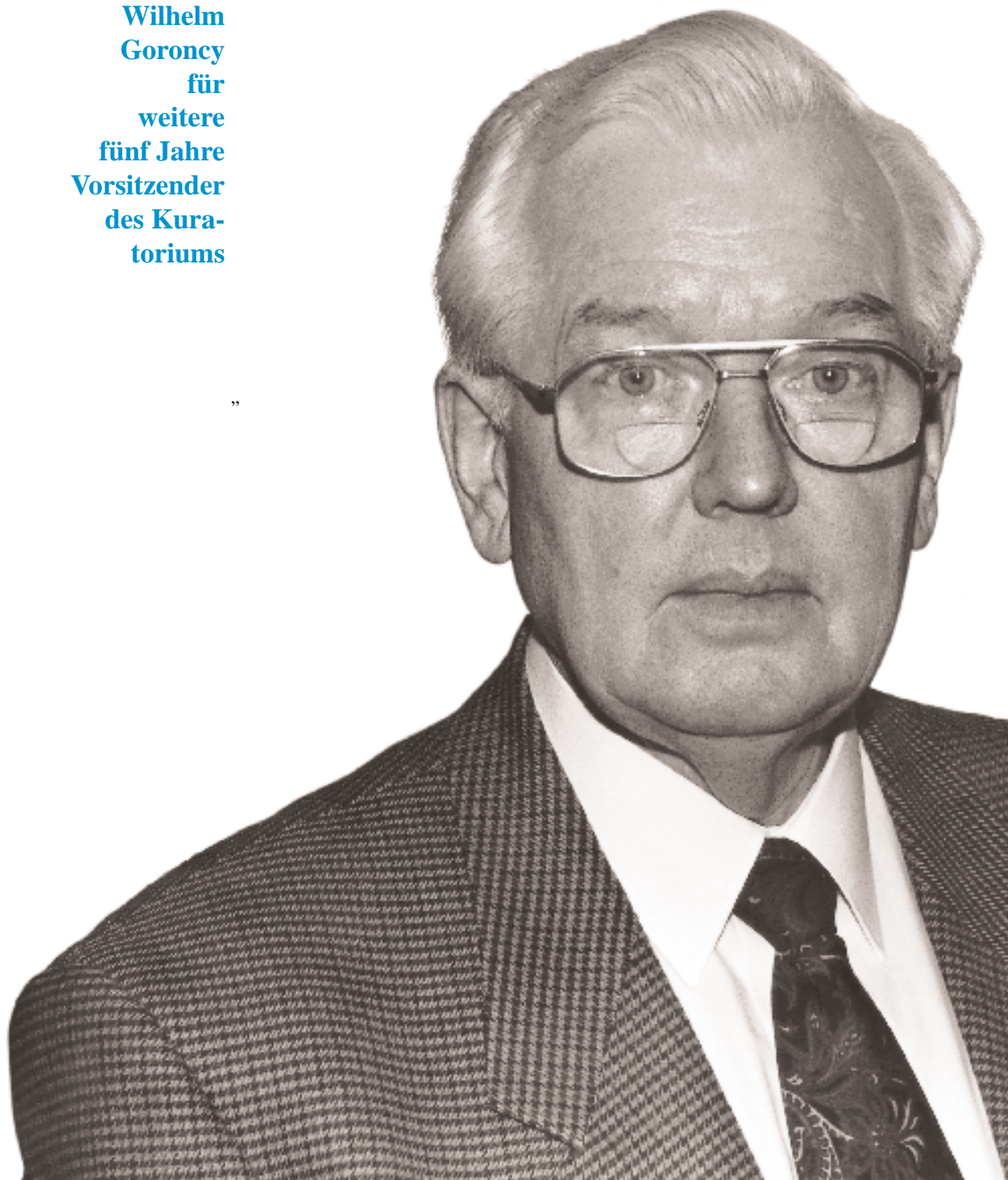


# “MAN KANN VIELES ANSTOSS

“Es fängt an, richtig Spaß zu machen”, dieser Ausspruch von Wilhelm Goroncy nach seiner erneuten Bestätigung als Kuratoriumsvorsitzender im St. Josef-Stift spricht für das Engagement, mit dem der Studi-

hatte, wurde er 1990 in das Kuratorium des Hauses berufen. Am 11. Januar 1992 dann der große Schritt: Der Sendenhorster wurde Vorsitzender des Gremiums. “Es hat eine besondere Bedeutung für mich, daß ich auf diese

**Wilhelm  
Goroncy  
für  
weitere  
fünf Jahre  
Vorsitzender  
des Kuratoriums**





# EN UND ZU BEDENKEN GEBEN”

Entscheidungen und weitreichenden Zielplanungen des St. Josef-Stiftes mitwirken kann”, so der Vorsitzende.

Dabei gibt er aber auch unumwunden zu, daß “er in der ersten Zeit schon ein

**“Bei den Zielen und Aufgaben, die für das St. Josef-Stift gegeben sind und für die Zukunft neu überdacht werden müssen, ist zu überlegen, ob den Aufgaben mit einer anderen Rechtsform, etwa mit einer GmbH, besser entsprochen werden kann.”**

die seine bisherige Amtszeit wesentlich bestimmten: Zum einen die zahlreichen Bauten und Erweiterungen, darunter vor allem die “wichtige und richtungsweisende Entscheidung” für den Bau des St. Elisabeth-Stiftes. “Dieser Schritt hat in der Sendenhorster Bevölkerung ein überaus positives Echo

gefunden, denn damit hat das St. Josef-Stift wieder einen bedeutenden Beitrag für Sendenhorst geleistet und sich an der Zielsetzung des Begründers, Josef Spithöver, orientiert, der mit seiner Stiftung das Wohl aller Bürger im Auge hatte.”

Den zweiten wichtigen Bereich sieht Wilhelm Goroncy in den vielen personalpolitischen Entscheidungen, die für die Besetzung von Führungsstellen in den vergangenen Jahren zu leisten waren. “Ich bin der Überzeugung, daß wir hier alle gute Arbeit geleistet haben.”

Nicht nur die Amtszeit des Kuratoriumsvorsitzenden, sondern auch viele Entscheidungen, die derzeit intensiv im Kuratorium beraten werden, weisen in das nächste Jahrtausend. Zuerst gelte es, das St. Elisabeth-Stift mit Leben zu füllen, so der Vorsitzende im Gespräch. Darüberhinaus hält Wilhelm Goroncy die derzeit in Gang gesetzte Leitlinienentwicklung innerhalb des Hauses für überaus bedeutsam. “Die Mitarbeiter müssen spüren, daß sie das entscheidende Potential im St. Josef-

Stift sind, sie müssen erleben, daß der Wert ihrer Arbeit gesehen und erkannt wird. Sie müssen aber auch erkennen, daß ihre Arbeit ein notwendiger Beitrag im Rahmen der Gesamtaufgabe ist.” Eine wesentliche Bemühung in diese Richtung seien die schon seit Jahren verstärkt vorangetriebenen Bestrebungen, jedem Mitarbeiter die Chance zur Weiterbildung zu geben und dieses fortwährend zu unterstützen. “Dies ist etwas, was mir von Anfang an ausgesprochen zugesagt hat”, so der Kuratoriumsvorsitzende.

In der Diskussion stehe momentan die bisherige Rechtsform des Hauses. “Bei den Zielen und Aufgaben, die für das St. Josef-Stift gegeben sind und für die Zukunft neu überdacht werden müssen, ist zu überlegen, ob den Aufgaben mit einer anderen Rechtsform, etwa mit einer GmbH, besser entsprochen werden kann. Auch darüber wird das Kuratorium eine Entscheidung treffen müssen”.

“Eine Fülle von Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt”, so die Motivationsformel des Kuratoriumsvorsitzenden für die neue Amtszeit.

# BEIM ABSCHIED VOM ST. JOSEF-STIFT FLOSS EINE TRÄNE

**Im letzten Teil der kleinen Serie über den großen Bischof von Münster, Kardinal Clemens August Graf von Galen, berichtet der BLICKPUNKT - aus den Aufzeichnungen von Pater Franz-Josef Boesch - heute über die letzten Wochen des beeindruckenden Geistlichen in Sendenhorst und über seinen Abschied vom St. Josef-Stift, von wo aus er am Ende des Krieges und in den ersten Monaten danach sein Bistum leiten konnte.**

Am Sonntag, dem 1. Juli 1945, weilte Bischof Clemens August am Gnadenort zu Telgte, wo er eine Ansprache an die Wallfahrer hielt. Auch hier trat er auf als berufener Anwalt des Rechtes gegen Unrecht und Gewalt der Besatzungsnot. Vor der Mutter der Schmerzen sprach er von den Schmerzen der Kinder, die auch die Schmerzen des bischöflichen Vaters waren. Ebenso deutlich wie nachdrücklich legte er dann Verwahrung ein „gegen manche Äußerungen und Geschehnisse, die nur aus Haß- und Rachsucht unserer früheren Kriegsgegner zu erklären sind“. Unter Berufung auf seinen Kampf gegen die Nazimachthaber sagte u.a. der Bischof: „Heute vertrete ich dieselben Grundsätze und Forderungen gegenüber jenen, die jetzt in Deutschen Landen die Macht in Händen haben und gegenüber ihren Auftraggebern und Völkern jenseits der Deutschen Grenzen. Ich möchte, daß heute meine Worte zu den Ohren unserer früheren Kriegsgegner dringen und dort Beachtung und Verständnis finden“. Diese Worte wurden tatsächlich gehört und fanden wirklich Beachtung bei den Adressaten. Aber das Verständnis nahm

eigentümliche Formen an.

Bischof Clemens August hatte sich am 15. Juli zur Firmung in das Dekanat Ahlen begeben. Da erschien Freitag, dem 21. Juli, ein englischer Offizier im St. Josephstift mit einem Telegramm, das er dem Bischof persönlich aushändigen sollte. Ton und Haltung des Boten in Uniform zeigten „böiges Veränderlich“ im Wetterglas. Der Dolmetscher stellte dem Offizier anheim, den Adressaten im Dekanat Ahlen aufzusuchen. Am Sonntag, dem 23. Juli, meldeten sich an der Pforte 2 Offiziere, ein englischer und ein Pole: Sie hätten ein dringendes Telegramm für Bischof von Galen und müßten es ihm gegen Quittung persönlich übergeben. Der Zeiger im Wetterglas kletterte auf „Sturm“. Auch diese Meldegänger konnten nur auf Ahlen verwiesen werden. Unterdessen verfolgte und vollendete der Bischof seine Firmungsrunde in besagtem Dekanat. Am 25. Juli begab er sich dann in Begleitung seines Kaplans Herrn Dr. Portmann nach Warendorf zur englischen Militärbehörde, die ihn förmlich zu sich zitiert hatte. Die Predigt von Telgte war Gegenstand langer, ernster, aber korrekter Verhandlungen. Der Bischof sollte widerrufen, mildern, versöhnend ausdeuten, was er gegen die traurigen Zustände der Besatzungsverhältnisse gesagt hatte. Der Bischof blieb fest, bekannte sich jedoch bereit, zu dem Telgter Vorfall eine Erklärung abzugeben. Sie erfolgte an demselben Tage, am 25. Juli 1945, von Sendenhorst aus und war gerichtet an Colonel J. Spottiswode MC. Comb 110 (RB) MilGov. Det Warendorf. Nach kurzer Angabe seiner Beschwerden in der Telgter Predigt fuhr der Bischof mit seinem Schreiben fort: „Die englische Militärregierung hat mir erklärt, daß sie weit davon

entfernt sei, sich in ihren Maßnahmen von Haß oder Rachsucht leiten zu lassen, und daß sie weder die Ausschreitungen und Gewalttaten, die ich erwähnt habe, dulden, noch einer vermeidbaren Hungersnot untätig zuschauen wolle. Um entstandene Mißverhältnisse zu beseitigen, teile ich diese Erklärung gerne meinen Diözesanen mit“. Weil jedoch das kirchliche Amtsblatt von der Kommandantur in Münster noch nicht genehmigt war, gab der Bischof anheim, die Erklärung in der „Neuen Westfälischen Zeitung“ bekannt zu geben. Das ist nie geschehen. Die „Erklärung“ wurde erst in dem kirchlichen Amtsblatt vom 5. November 1945 veröffentlicht. Aus der vom beklagten Bischof verlangten Erklärung war eine Erklärung der Ankläger geworden. Diese mannhafte Haltung gegenüber gewalttätiger Willkür war natürlich nicht nach dem Geschmack der jeweiligen Machthaber. Zuerst stark verköhlt, wurden sie bald sehr verschnupft. Der Bischof, den sie als Nazifeind bewundert und geachtet, wurde ihnen lästig, und es setzte ein kaum getarntes Widerspiel ein, so daß Clemens August in seinem Fastenhirtenbrief 1946 schreiben mußte: „Ihr dürft es mir glauben: es ist mir ein bitterer Schmerz, ja, es macht mich oft tieftraurig, daß ich so wenig, fast gar nicht helfen kann; daß ich immer wieder sagen und schreiben muß: Ich habe keine Macht, ich habe keinen Einfluß auf die Machthaber; ja, es ist mir nicht einmal möglich, jenen Stellen, die zu entscheiden haben, unsere Not und unsere Bitten vorzutragen“. Diese eingetrübten Zeiten aber, in denen der Einfluß des Bischofs von der wachsenden Ungunst gekränkter Besatzungsbehörden beschattet wurde, waren doch nicht ganz ohne Lichtblicke. Selbst die Wolkenwand trug Silberrand. Am 5. Juli 1945 wurde Bischof Clemens August von 445 Firmlingen am St. Josephstift abgeholt und zur Pfarrkirche von Sendenhorst geleitet, während die Glocken von Beuron, auf Schallplatten, vom Turm des Krankenhauses läuteten. Eine Abteilung

belgischer Soldaten, die vor dem Nachbarhause angetreten waren zum Hissen der Fahne, erwies unter dem Kommando eines Offiziers dem Bischof die militärische Ehrenbezeugung. An demselben Nachmittag besuchte der Erzbischof von Paderborn, Lorenz Jäger, den Oberhirten der Diözese Münster in seiner Flüchtlingsklause. Und fast zu gleicher Stunde konnte Bischof Clemens August seinen Bruder Franz von Galen begrüßen, der aus dem Konzentrationslager Oranienburg kam. Am 8. Juli hatte der Oberhirte der Diözese vor dem so schwer getroffenen Dom zu Münster eine neue Jugend vor sich gesehen, die bereit war, von den Irrwegen auf den rechten Weg einzuschwenken. Am 3. August abends konnte der hohe Gast mit dem ganzen St. Josephstift aufatmen, als 20 englische Transportwagen die Insassen der Russenlager ostwärts entführten. Der 6. September brachte dann eine Amtshandlung, die selbst für den Bischof einer zahlenstarken und so schichtverschiedenen Diözese etwas Außerordentliches bedeutete. Der belgische Kriegspfarrrer hatte um das Sakrament der Firmung gebeten für zwei seiner Schützlinge. Am Morgen des festgesetzten Tages trat der eine Soldat, der am Vorabend getauft worden war, geführt von seinem Bataillonskommandeur und begleitet von seinen Kameraden in der Kapelle des St. Josephstiftes an den Tisch des Herrn zur ersten hl. Kommunion und nach der hl. Messe an den Altar zum Empfang der hl. Firmung. Die fremden Männer, die sich aber als Katholiken heimisch fühlten in dem katholischen Gotteshause, waren ergriffen und geradezu hingerissen durch die Feier in so kleinem und doch so eindrucksvollem Rahmen, durch die Gemessenheit der Zeremonien und durch die imponierende Gestalt des Bischofs. „Wenn es einen Deutschen gibt, vor dem ich den Hut ziehe, dann ist es dieser Graf von Galen“, sagte der belgische Major.

Auch der belgische Militärgeistliche berichtete bei dieser Gelegenheit einen Zug, der dem Bilde des Bischofs Clemens August eine aufhellende Tönung verleiht. Nach der Firmung hatte der Kriegspfarrrer seine Dankesaufwartung gemacht. Freudestrahlend kam er aus dem historischen Audienzzimmerchen und erzählte mit lachendem Munde und plastischen Gesten: „Diese Audienz bleibt mir unvergeßlich ..... zum Schlusse hielt mir der Hochwürdigste Herr seine ge-



waltige Hand hin, in deren Kuhle ich hätte schlafen können wie in einer Wiege, und sagte mit kleinen Blitzen unter den buschigen Augenbrauen und einem lustigen Zucken in den Mundwinkeln: „So, nun wünsche ich Ihnen und Ihrer ganzen Gesellschaft, daß Sie möglichst schnell nach Hause kommen.“ Ein humorvoller Wink, der mit gutem Humor hingenommen wurde. Von Pfingsten 1945 ab verlegte Bischof Clemens August seine Tätigkeit wiederum immer mehr nach Münster und kam nur teilweise nach Sendenhorst, wo sein Generalvikariat noch seine Amtsräume hatte. Der normale Verlauf der Geschäfte drängte aber immer mehr auch auf örtliche Vereinigung an einem Verkehrszentrum. So wurde Mitte Dezember 1945, etwas plötzlich, als wenn irgend etwas sich ereignet hätte, der Entschluß

bekannt, die Bischofsresidenz und die bischöfliche Behörde wieder nach Münster zu verlegen. Dieser Entschluß machte begreiflicherweise im St. Josephstift tiefen Eindruck und weckte zunächst Gefühle der Dankbarkeit. Wohl hat Bischof Clemens August einmal gesagt, daß es dem Dolmetscher und Vermittler bei der Besetzung, Pater Boesch, zu verdanken ist, wenn das St. Josephstift so unbehelligt blieb in den gefährlichen Umschwungzeiten. Das mag z.T. stimmen. Aber sicher ist, daß der Name, die Gestalt, die Persönlichkeit, die Würde des mutigen bischöflichen Verteidigers der Rechte gegen das Naziunrecht es war, die vor allem Schild und Schirm gewesen ist für Stift und Stadt Sendenhorst. Am 17. Dezember versammelte der hochwürdigste Herr Bischof Clemens August die Schwestern des St. Josephstiftes, um ihnen seinen Dank auszusprechen für die so wohlthuende Betreuung, womit sie ihn unermüdlich umgeben hatten. Der 18. Dezember 1945 war der Tag des Abschiedes. Dem Leiter der Anstalt, Herrn Pfarrer Ulrich Huthmacher, sprach der Oberhirte der Diözese seine höchste Anerkennung aus für die Aufnahme im St. Josephstift, wo er über alle Erwartung Pflege, Stärkung und Ermutigung gefunden hatte in schwersten Tagen seiner Amtszeit. Dann entrollte der Wagen, still und unauffällig bei der Abfahrt wie bei der Anfahrt 14 Monate zuvor. Der sonst beanspruchte Vermittler und Dolmetscher war zum Abschied nicht hinzugezogen worden. Aber er hat aus zuverlässiger Quelle vernommen: der Bischof Clemens August saß aufrecht im Wagen, die Schultern gereckt wie zu neuen Taten, das markante Galengesicht geradeaus, der Zukunft entgegen gerichtet, die energischen Lippen vor Rührung gepreßt. An den Wimpern des großen Auges aber hing eine Träne.



# DIE MAV INFORMIERT

## NOVELLIERUNG DER MITARBEITERVERTRETUNGS- ORDNUNG (**MAVO**) FÜR DAS BISTUM MÜNSTER

**S**eit dem 1. Januar gilt eine novellierte Fassung der MAVO für das Bistum Münster, die sich an die Rahmenordnung für eine Mitarbeitervertretungsordnung anlehnt, welche von der Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands am 20.11.1995 einstimmig beschlossen wurde. Die novellierte Fassung der MAVO löst die bisherige Fassung des Bistums Münster vom 01.01.1987 ab. Sie entspricht aber der bisherigen Fassung in weiten Teilen. Die folgende Übersicht beschränkt sich daher auf eine Darstellung der wichtigsten Änderungen (verkürzt):

- Zur Entscheidung des Dienstgebers, welche Personen als leitende Mitarbeiter/innen anzusehen sind, ist die MAV im Wege der Anhörung und Mitberatung zu beteiligen.
- Amtszeit der MAV auf vier Jahre verlängert (bisher drei).
- Einheitlicher Wahlzeitraum (01.03. bis 31.05).
- Der oder die Vorsitzende der MAV soll katholisch sein.
- Auf Antrag der MAV sind von ihrer dienstlichen Tätigkeit jeweils für die

Hälfte der durchschnittlichen regelmäßigen Arbeitszeit einer oder eines Vollbeschäftigten freizustellen:  
bei 300 wahlberechtigten Mitarbeitern/innen: zwei MAV-Vertreter/innen  
bei 600 wahlberechtigten Mitarbeitern/innen: drei MAV-Vertreter/innen  
bei 1000 wahlberechtigten Mitarbeitern/innen: vier MAV-Vertreter/innen.

- Den Mitgliedern der MAV ist auf Antrag während ihrer Amtszeit bis zu insgesamt 3 Wochen Arbeitsbefreiung unter Fortzahlung der Bezüge für die Teilnahme an Schulungsveranstaltungen zu gewähren.
- Die Mitglieder des Wahlausschusses erhalten für ihre Tätigkeit und für Schulungsmaßnahmen, die diese Tätigkeit vermitteln, Arbeitsbefreiung.
- Die MAV hat auf frauen- und familienfreundliche Arbeitsbedingungen hinzuwirken.
- Der MAV ist vor einer außerordentlichen Kündigung nach Ablauf der Probezeit durch den Dienstgeber schriftlich die Absicht der Kündigung mitzuteilen.
- Der MAV ist auf Verlangen im Einzelfall Einsicht in die Bewerbungsunterlagen der oder des Einzustellenden zu gewähren.

● Die Entscheidung bei folgenden Angelegenheiten der Dienststelle bedarf der Zustimmung der MAV, soweit nicht eine kirchliche Arbeitsvertragsordnung oder sonstige kirchliche gesetzliche Regelung Anwendung findet:

Änderungen hier:  
Änderung von Beginn und Ende der täglichen Arbeitszeit einschließlich Pausen sowie der Verteilung der Ar-

beitszeit auf die einzelnen Wochentage

Planung und Durchführung von Veranstaltungen für die Mitarbeiter/innen.

Inhalt von Personalfragebogen für Mitarbeiter/innen.

Beurteilungsrichtlinien für Mitarbeiter/innen.

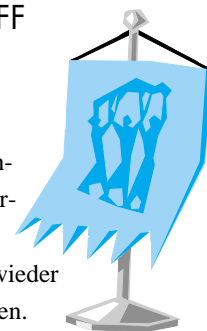
Der Vertrauensmann der Zivildienstleistenden kann an Sitzungen der MAV beratend teilnehmen, wenn Angelegenheiten, die die ZDL betreffen, behandelt werden.

## EHEMALIGEN-TREFF AM 14. APRIL

**E**hemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St.

Josef-Stiftes haben bald wieder Gelegenheit, sich zu treffen.

Am Montag, 14. April, findet im Casino um 15.30 Uhr der nächste Ehemaligen-Stammtisch statt, bei dem Erinnerungen an alte Zeiten, aber auch Neuigkeiten ausgetauscht werden können.



## BETRIEBSFEST ST. JOSEF-STIFT/ ST. ELISABETH-STIFT 1997

**Z**wecks frühzeitiger Terminplanung möchten wir schon jetzt auf das geplante Betriebsfest auf Gut Röper hinweisen. Über die geplanten Aktivitäten werden wir noch rechtzeitig informieren. Vorschläge für die Gestaltung des Betriebsfestes nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

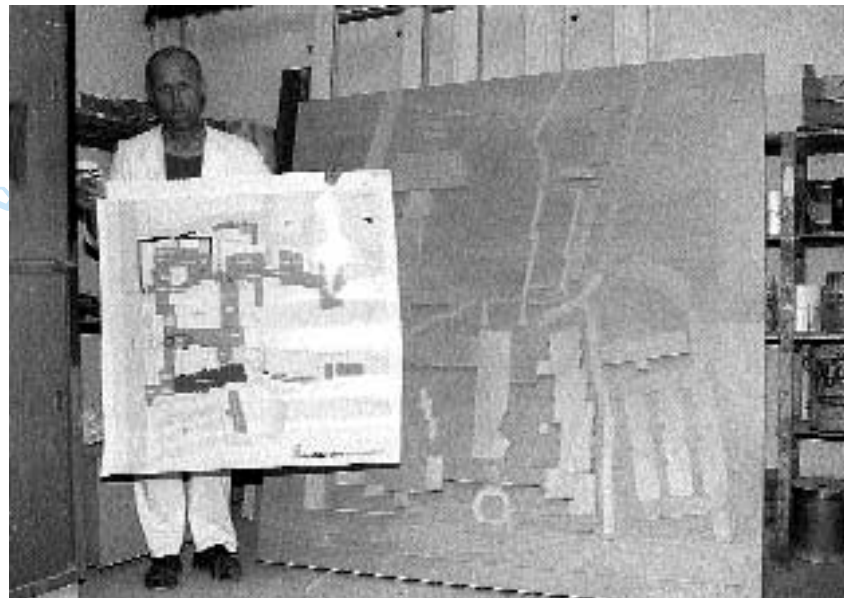
# DAS GROSSE STIFT IM KLEINEN

**Ehemaliger Leiter  
der Schreinerei  
Heinz Brockamp er-  
stellte neues Modell**

**E**s ist eine besonders filigrane Arbeit, doch die Liebe zum Detail stand bei Heinz Brockamp immer schon im Vordergrund seiner Arbeit. Und wenn der seit zwei Jahren pensionierte Schreinermeister über sein jüngstes Werk spricht, dann kommt er gerade deswegen ins Schwärmen. "Es hat viel Freude gemacht, ich würde es sofort wieder tun", ist er sich sicher. Die Rede ist von dem jüngsten Werk, das der Sendenhorster ausgeführt hat - ein Modell des St. Josef-Stiftes auf einer 1,70 mal 1,70 Meter großen Tischlerplatte, das Patienten und Besuchern die Orientierung im Haus erleichtern soll. Bereits vor rund 20 Jahren hatte Heinz

Brockamp das erste Modell, das vielen Patienten und Besuchern im Haus eine Hilfe war, gebaut. Weniger der Zahn der Zeit als vielmehr die umfangreichen baulichen Erweiterungen und Veränderung in den vergangenen Jahren am und im St. Josef-Stift machten die Neukonstruktion notwendig.

Auf der Grundlage einer genauen Skizze des Hauses begann Heinz Brockamp mit seinen Arbeiten. Aus Sperrholz sägte er die einzelnen Gebäudeteile aus



*Das fertige Modell steht momentan noch in der Malerei, damit es hier von Dieter Baar den letzten farblichen Schliff bekommt.*

und fügte sie Stück für Stück zu den einzelnen Bauten zusammen. Alles wurde exakt maßstabsgerecht gearbeitet, allerdings mit einer Einschränkung: Die Höhen stimmen nicht. Zwar sind die einzelnen Gebäudeteile unterschiedlich hoch gearbeitet, um sie

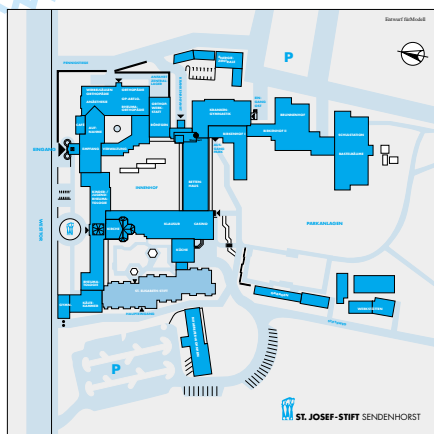
genau unterscheidbar zu machen, allerdings orientieren sie sich dabei nicht am Maßstab. "Da das Modell an der Wand hängt, würden viele Gebäude bis weit in den Flur reichen -

beispielsweise die Kirche mit ihrem Turm. Das geht natürlich nicht", erläutert der Schreinermeister den Sinn und Zweck.

So entstand in einer Rekordzeit von zwei Wochen das St. Josef-Stift im

Kleinformat, was im Großen Jahrzehnte gedauert hat. Daß Heinz Brockamp an der einen oder anderen Stelle getüftelt hat, um die Unterschiede und Verbindungen zwischen den einzelnen Bauteilen noch besser herauszuarbeiten, versteht sich von selbst. Hilfreich, dies unterstreicht er dabei, war ihm die genaue Kenntnis des Hauses. "Man benötigt schon eine ganze Menge Einfühlungsvermögen, um das Stift in seiner Gesamtheit in einem solchen Modell transparent zu machen", so seine Erfahrung.

Damit dies für den Besucher oder Patienten noch einfacher wird, dafür sorgen derzeit noch die Maler. Dort steht das fast schon fertige Modell, um den letzten farblichen Feinschliff zu erhalten. "Die Wege werden gelb, die Gebäude blau und die Grundfläche grau", so Heinz Brockamp. Zudem werden die einzelnen Gebäude und Teile exakt beschriftet. Und dann ist es fertig - das St. Josef-Stift en miniature. Das große Stift im Kleinen.



# ÄRA SCHNÜCKEL GING ZU ENDE

TECHNISCHER LEITER AM 21. FEBRUAR IN DEN RUHESTAND VERABSCHIEDET



*Abschied für Wilhelm Schnüchel – Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy (l.) Ärztlicher Direktor Hans-Hermann Sundermann (2.v.r.) und Geschäftsführer Werner Strotmeier (r.) wünschten alles Gute.*

**E**ine kleine Ära ging im St. Josef-Stift am 21. Februar zu Ende: An seinem 65. Geburtstag wurde der langjährige technische Leiter, Wilhelm Schnüchel, in den Ruhestand verabschiedet. Als dienstältester Mitarbeiter hat Schnüchel solide, beständige und zuverlässige Spuren im Stift hinterlassen. Ein kleines bißchen Schnüchel steckt in jedem Teil des St. Josef-Stifts. Und somit ließ es sich keine Abteilung nehmen, ihrem "Mann für alle Fälle" zum Abschied und zum



*Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gratulierten Wilhelm Schnüchel am 21. Februar zum 65. Geburtstag und wünschten Glück und Gesundheit für den Ruhestand.*

65. Geburtstag mit Präsenten und guten Wünschen im Casino die Ehre zu erweisen.

Begonnen hatte die ungewöhnliche Laufbahn am 1. Juli 1961 mit einem ausgesprochen knappen und nüchternen Eintrag in die Stifts-Chronik: "Heute hat W. Schnüchel (Stromberg) die Stelle eines Betriebsleiters angenommen. Das ist eine Neuerung." Der damalige geistliche Leiter des Stifts, Dr. Fritz Lohmann, hatte den gelernten Tischler

Fachmann für die Abwicklung bevorstehender Bauprojekte ins Stift geholt. Ein weitsichtiger Schritt, denn mit der fachlichen Weiterentwicklung und Spezialisierung des Krankenhauses wurden zahlreiche Neubauten errichtet und ältere Gebäude modernisiert. Geschäftsführer Werner Strotmeier und Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy erinnerten in ihren kurzen Ansprachen an einige wegweisende Projekte. Damit Wilhelm Schnüchel gut gewappnet in den Ruhestand gehen kann, schenkte ihm die Belegschaft einen Heimwerkerkasten, den jede Abteilung mit einem Werkzeug auffüllte. Kuratorium und Vorstand des Stifts überraschten den scheidenden Technischen





raschten den scheidenden Technischen Leiter mit einer schönen Bronze-Skulptur des Sendenhorster Künstlers Bernhard Kleinhans.

Zu den zahlreichen Gästen und Teilnehmern des Empfangs gehörten auch Dr. Fritz Lohmann und dessen Nachfolger als Verwaltungsleiter, Alfons Ofenbach. Die musikalische Gestaltung des Empfangs übernahm Schnückels Tochter Marietta an der Querflöte.

Am Morgen des Abschiedstages hatte sich Wilhelm Schnückel noch sehr wehmütig gegeben: "Sie dürfen noch bleiben, und ich muß schon gehen." Sicher wird Schnückel als Pensionär seinen langjährigen Wirkungsbereich auch in den kommenden Jahren nicht aus den Augen verlieren. Wenngleich er sicher sein kann, ihn bei seinem Nachfolger Peter Kerkmann in gute Hände gelegt zu haben. Auch ihm wünschten Kuratorium und Vorstand alles Gute für die kommenden Jahre im Amt des Technischen Leiters.

## PETER KERKMANN

ist der neue Technische Leiter im St. Josef-Stift. Der 32jährige gebürtige Münsteraner hat nach einer Lehre zum Elektriker und nach dem Zivildienst technisches Gesundheitswesen mit dem Schwerpunkt Krankenhausbetriebstechnik in Gießen studiert. Neben einer biologischen und medizinischen Grundausbildung gehörten zum Studium alle krankhaustypischen Technikbereiche, angefangen von Medizintechnik bis hin zu Versorgungstechnik, Elektro- und Förder-technik sowie unter anderem auch Bauinstandhaltung und Statik.

Nach seinem Studium, das er 1991 mit dem Examen abschloß, sammelte



*Peter Kerkmann*

er erste Berufserfahrungen als Betriebsingenieur im Wuppertaler Josef-Krankenhaus, bevor er 1993 technischer Leiter im Vincenz-Krankenhaus in Essen wurde. In diesem Haus mit 230 Betten hatte er u.a. die Bauleitung beim Umbau der Intensivstation und der Küche. Außerdem wurde unter seiner Ägide dort die EDV grundlegend eingeführt.

Zum 1. Januar 1997 wechselte er ins St. Josef-Stift, wo er in den ersten Wochen noch gemeinsam mit Wilhelm Schnückel sein neues Aufgabengebiet kennenlernte. "Die Größe des Hauses und der sehr gute Gesamteindruck", sagt Kerkmann, haben ihn unter anderem an der Aufgabe in Sendenhorst gereizt. Von Anfang an seien ihm das sehr gute Arbeitsklima und die hohe Motivation der Mitarbeiter im Haus aufgefallen. Daß das auch künftig so bleibt, daran will Peter Kerkmann gerne mitarbeiten. Der 32jährige Vater zweier Töchter - Jana, dreieinhalb Jahre, und Antje, eindreiviertel Jahre alt - wird mit seiner Familie im April nach Sendenhorst ziehen.

## PROF. MIEHLKE ERNANNT

**D**as Kuratorium des St. Josef-Stiftes ernannte Ende 1996 Prof. Dr. Miehlke für eine Amtszeit von vier Jahren zum stellvertretenden Ärztlichen Direktor. Prof. Dr. Miehlke tritt damit die Nachfolge von Prof. Dr. Fricke an, der Mitte 1996 in den Ruhestand getreten war. Der stellvertretende Ärztliche Direktor übernimmt bei Abwesenheit des Ärztlichen Direktors Dr. Hans-H. Sundermann dessen Aufgaben und entscheidet in den Fällen mit, die keinen Aufschub



*Prof. Dr. Miehlke*

dulden und bei denen der Ärztliche Direktor nicht befragt werden kann. Als Ansprechpartner für die Mitarbeiter des Ärztlichen Dienstes gehört unter anderem die berufliche Fortbildung der Mitarbeiter zu den Aufgaben des stellvertretenden Ärztlichen Direktors.

**SPENDE**

**4434 MARK** überreichte Reinhilde Elberg (r.) Ende Februar an Claudia Fische-  
dick, Vorsitzende des Fördervereins rheu-  
makranker Kinder. Das Geld war aus dem



Verkauf von eingeschmolzenem Zahngold  
zusammengekommen, das die Patienten  
gestiftet hatten, weil es in den Gebissen  
ersetzt werden mußte. Dem Verein kommt  
das Geld wie gerufen: Damit kann Eltern  
und deren rheumakranken Kindern die  
Teilnahme an einer Fortbildungsveranstal-  
tung in Freckenhorst ermöglicht werden.  
Außerdem wird ein Teil der Summe für  
die anteilige Finanzierung der Kinderpsy-  
chologenstelle im Stift gebraucht.

**EINE GUTE IDEE** hatte die Jagdgemein-  
schaft Elmster Berg: Ein Jagdmitglied  
betätigte den Schußzähler, und alle Teil-  
nehmer gaben anschließend ihren Tip ab,  
wieviel Schuß - Treffer oder nicht - abge-  
geben worden waren. Jede Abweichung



ließen sich die Jäger 20 Pfennig zugunsten  
des Fördervereins rheumakranker Kinder  
kosten. Stattliche 1040 Mark konnten  
Eugen Hennenberg und Heinz Quas an Dr.  
Gerd Ganser, Chefarzt der Kinder- und Ju-  
gendrheumatologie (I.), und die Vereins-  
vorsitzende Claudia Fishedick übergeben.

# Von SAHNE auf ÖL umgestiegen

JOSEFINE LASTHAUS  
STELLT BILDER AUS

**K**unstwerke hat sie schon immer gestaltet. Doch inzwischen ist sie beim Material endgültig von Sahne auf Öl umgestiegen. "Ich habe in meinen Leben schon so manches gemacht", sagt Josefine Lasthaus. Fast jedem Sendenhorster ist die ältere Dame bekannt. Möglicherweise weniger wegen ihrer Ölbilder, obwohl sie davon viele gemalt hat, sondern wohl eher wegen ihrer Torten. Denn von diesen hat sie in ihrem Café jahrzehntelang reichlich verkauft. Das ist Vergangenheit. Josefine Lasthaus ist vor einiger Zeit in das St. Elisabeth-Stift umgezogen. Ihrem Hobby, der Malerei, wird sie dort treu bleiben. "Menschen können oft mehr, als sie von sich annehmen", sagte sie anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung mit ihren Bildern im Wohnbereich des St. Elisabeth-Stiftes. Vorher hat sie selbstverständlich selbst Hand angelegt, sie ist es eben nicht anders gewohnt. "Ich habe gerade noch einen Rahmen angestrichen, er ist noch nicht ganz trocken. Dabei soll es sogar Männer geben, die nicht einmal einen Nagel in die Wand schlagen können". Zur Malerei ist sie "durch eine Eingebung" gekommen, erzählt Josefine Lasthaus. Das war vor vielen Jahren in der Kirche, als Patres nach Sendenhorst kamen, um auch einmal "ordentlich mit der Faust auf die Kanzel zu hauen", erinnert sie sich. Daß Menschen zu bequem sind, um



*Josefine Lasthaus zeigt im Elisabeth-Stift gern ihre Bilder.*

irgend etwas zu machen, das wollte sie für sich nicht gelten lassen. Sie begann zu malen - und das in einer Zeit, in der sie sich die Ölfarbe für ihre farbenfrohen Bilder kaum leisten konnte. Mit drei Farben fing sie an. Die ersten Bilder verschenkte sie, dann setzte langsam ein Verkauf ein. Mit der Folge, daß sie mehr Farben kaufen und mehr Bilder malen konnte. "Ich habe eine Unmenge verkauft, aber immer noch viele zu Hause", erzählte sie bei der Ausstellungseröffnung. Der Umzug in das Stift und die Ausstellung: Josefine Lasthaus ist halt immer für Überraschungen gut.

Schon früher freuten sich die Gäste ihres Cafés über ihre Darbietungen auf dem

Klavier und besonders über ihren selbstgemachten Punsch, der auch im neuen Zuhause längst zahlreiche Freunde gefunden hat.



# “Was hier im Hause zählt, das ist die Menschlichkeit”

**Patientin bedankt sich für die freundliche und zuvorkommende Behandlung**

**K**ritik hört man sicher oft, Lob eher selten. Umso erfreulicher ist das, was **Monika Smuda**, über Wochen Patientin im **St. Josef-Stift**, dem **BLICKPUNKT** erzählte. Äußerst ange-  
tan von der freundlichen und zuvorkommenden Behandlung im Haus, hatte sie die

**Idee, sich auf diesem Weg bei allen Mitarbeitern zu bedanken.**

Monika Smuda ist die Rührung direkt anzumerken: “Es ist einfach überwältigend, wie sich hier das gesamte Team um einen kümmert. Ob Ärzte, Pflegepersonal oder die Leute in der Verwaltung, jeder hat ein nettes Wort für einen und muntert die Patienten wieder auf. Was hier im Hause zählt, ist die Menschlichkeit, das merkt man sofort.” Während der gut zwei Monate, die sie schon im Sendenhorster Krankenhaus ist, gab es unzählige Gelegenheiten, an denen die Patientin diese Aussage festmachen kann. “Wenn ich mal nicht besonders gut zufrieden war, dann hat das Pflegeper-



*Monika Smuda (M.) hat das Team auf der Station B 1 ins Herz geschlossen. Rührend haben sich die Krankenschwestern Margreth Bach, Mechtild Stenkamp und Martina Menzel und viele andere um die Patientin gekümmert.*

sonal und der Stationsarzt mich mit einem kleinen Witz oder einer Geste wieder aufgemuntert. Hier muß man kein Privatpatient sein, um ausgezeichnet behandelt zu werden.”

Durch eine plötzliche Verschlimmerung ihrer angeborenen Skoliose hatte die gebürtige Berlinerin von einem Tag auf den anderen fast unerträgliche Schmerzen. Sie konnte sich nicht mehr alleine bewegen und fast ein Jahr lang das Haus nicht verlassen. Zudem hatte die Klinik, die Monika Smuda zuerst empfohlen worden war, eine schier unendliche Warteliste. “Gut drei Jahre, so teilte man meinem Mann mit, müßte ich noch Geduld haben.”

Glücklicherweise wußte der Hausarzt der in Gelsenkirchen-Buer lebenden Frau Rat, er überwies sie an das St. Josef-Stift. “Vorher hatte ich hiervon noch nichts gehört, doch jetzt werde ich es bei allen empfehlen, denn dies ist ein Haus, wie man es sich wünscht. Nächstenliebe und Fachkompetenz spielen hier zusammen - alles zum Wohle der Patienten”, lobt Monika Smuda.

# OHNE SPAREN GEHT ES NICHT

## MINISTER SEEHOFER KAPPT FINANZEN DER KRANKEN- HÄUSER

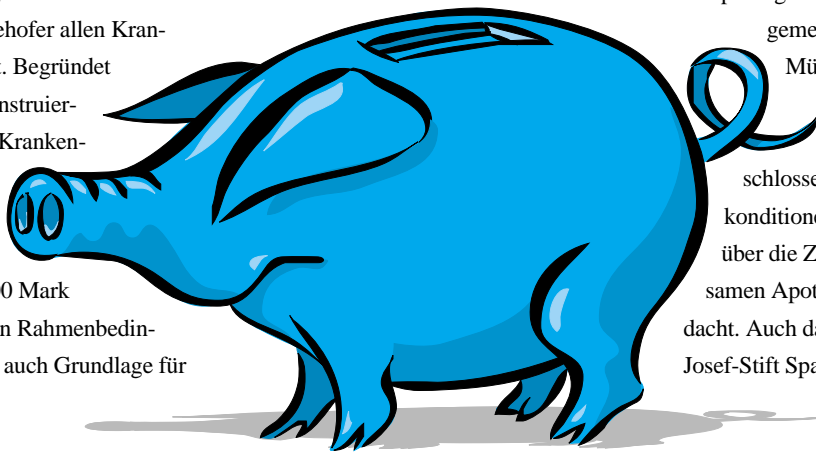
**E**ine Budgetabsenkung um mindestens ein Prozent hat Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer allen Krankenhäusern verordnet. Begründet wird das mit einer konstruierten Fehlbelegung im Krankenhaus. Für das St. Josef-Stift macht dies eine Absenkung um rund 400.000 Mark aus. Diese finanziellen Rahmenbedingungen sind zugleich auch Grundlage für

die alljährlichen Budgetverhandlungen mit den Krankenkassen.

Über die Umsetzung der "Sparverordnung" wurde in den vergangenen Wochen und Monaten intensiv mit den Chefärzten, der MAV und den Budgetverantwortlichen in der mittleren Führungsebene gesprochen. Dankbar könne registriert werden, daß es eine große Einsicht in die Notwendigkeit von Sparmaßnahmen gebe, so

Geschäftsführer Werner Strotmeier. Im Rahmen vieler Budgetgespräche muß das Leistungs- und Kostengeschehen im St. Josef-Stift beobachtet und von allen gesteuert werden. Bei all dem soll sich die Leistungsqualität für die Patienten nicht verschlechtern, wie Minister Seehofer stets betont. Aber daß es auch hier Grenzen gibt, wird leicht übersehen.

Einen wichtigen Beitrag zur Kosteneinsparung soll der Beitritt zur Einkaufsgemeinschaft Niederrhein und Münsterland sein. 16 Krankenhäuser mit 6.200 Betten haben sich zusammenschlossen, um günstige Einkaufskonditionen zu erreichen. Ferner wird über die Zusammenarbeit der gemeinsamen Apotheken ernsthaft nachgedacht. Auch davon erhofft sich das St. Josef-Stift Spareffekte.





**ST JOSEF -STIFT SENDENHORST**